

Finkenwalde, den 19. 7. 1936

Hochverehrter, lieber Herr Professor!

Als ich neulich in der Schweiz war, wollte ich sehr gern nach langer Zeit Ihnen einen Besuch machen. Mein Freund Sutz hatte mich wohl auch schon angemeldet, leider zu einem Zeitpunkt, von dem ich ihm garnichts geschrieben hatte. Ich habe nun gehört, dass Sie eines Sonntag Nachmittags Sutz und mich vergeblich erwartete haben. Das tut mir furchtbar leid. Denn es ist mir schon immer eine Ueberwindung zu denken, dass ich Ihnen durch einen Besuch viel von Ihrer Zeit nehme, die Ihnen schon von allen Seiten geraubt wird. Und wenn ich nichts unbedingt Wichtiges hätte, würde ich es auch gewiss nicht tun. Diesmal hätte ich es nun aber wirklich gern getan und da war es zu spät. Das war mir sehr schmerzlich. Nun muss ich Ihnen aber wenigstens schreiben; denn ich habe wirklich lange genug geschwiegen. Unsere letzte Begegnung war ein Telefongespräch, in dem ich Sie für Jacobi nach Berlin bitten sollte.-- Seit Sie mir damals nach England schrieben, ich solle mit dem nächsten oder doch mit dem übernächsten Schiff zurückkommen, haben Sie wohl persönlich von mir nichts gehört. Ich muss dafür um Verzeihung bitten. Der Stachel hat übrigens damals gegessen. Ich glaube, es war wirklich das übernächste Schiff, mit dem ich kam. Nun bin ich seit anderthalb Jahren wieder hier und bin doch in vieler Hinsicht froh, dass ich drüben war, aber noch froher, dass ich wieder hier bin. Dass ich seitdem ~~nicht~~ nicht schrieb, hat wohl allerlei Gründe gehabt. Ich dachte immer, wenn ich Ihnen schreibe, muss ich auch was vernünftiges zu schreiben haben; und so etwas vernünftiges hatte ich eben tatsächlich nie, jedenfalls nie so, dass ich meinte, ich dürfte Sie nun dafür schon in Anspruch nehmen. Und ich habe es nun auch heute noch nicht. Und dann war es wirklich so, dass ich mit den Fragen, die mir aus der Schrift erwachsen waren und die mich fortwährend beschäftigten, erst einmal zu einem gewissen Ziel kommen wollte, wobei ich dann freilich auch immer wieder erkannte, dass ich mich in manchem wohl von dem, was Sie selbst dazu sagen, entfernte. Im Grunde war die ganze Zeit eine andauernde stillschweigende Auseinandersetzung mit Ihnen und darum musste ich eine Weile schweigen. Es sind hauptsächlich die Fragen der Auslegung der Bergpredigt und der paulinischen ~~Lehre~~ Lehre von Rechtfertigung und Heiligung. Ich bin an einer Arbeit darüber und hätte jetzt allerdings sehr, sehr gern vieles von Ihnen erfragt und erfahren. Es geht ja wohl den meisten von uns immer wieder so, die meinen, sie müssten sich ~~irgendwelchen theologischen Gründen~~ eine Weile lang aus irgendwelchen theologischen Gründen von Ihnen entfernen, dass sie nachher bei einer persönlichen Besprechung erfahren, dass man wieder einmal alles viel zu primitiv gesehen hat. Nun hoffe ich jetzt ernstlich auf eine andere Gelegenheit, Sie einmal ausführlich sehen und sprechen zu dürfen. Schliesslich muss ich wohl der Klarheit wegen sagen - ich habe es sonst zu keinem gesagt - dass ich mich aus Ihrem Kreis dadurch etwas ausgeschlossen fühlte, dass ich an Ihrer Festschrift nicht beteiligt wurde. Ich hätte Ihnen sehr gern einen Beitrag geschrieben; bitte missverstehen Sie das nicht. Ich habe es einfach für ein objektives Urteil genommen, dass ich nicht zu den Ihnen verbundenen Theologen gerechnet werde. Das tat mir leid, weil ich weiss, dass es nicht zutrifft. So, das waren wohl etwa die Gründe eines längeren Schweigens.

Die Arbeit im Seminar macht mir Freude. Wissenschaftliche und praktische Arbeit sind schön miteinander verbunden. Ich finde, dass auf der ganzen Linie von den jungen Theologen, die ins Seminar kommen, dieselben Fragen gestellt werden, die mich in der letzten Zeit beschäftigt haben, und von dorthin ist das gemeinsame Leben natürlich stark mitbestimmt. Ich bin fest davon überzeugt, dass die jungen Theologen sowohl im Blick auf das, was sie von der Universität her

mitbringen, wie auch im Blick auf das, was in den Gemeinden - besonders hier im Osten - so an selbständiger Arbeit von ihnen gefordert wird, eine ganz andere Vorbildung brauchen, in die ein solches gemeinsames Seminarleben unbedingt hineingehört. Man macht sich ja gar kein Bild davon, wie leer, wie völlig ausgebrannt die meisten der Brüder ins Seminar kommen. Leer sowohl in Bezug auf theologische Erkenntnisse und erst recht biblisches Wissen, wie auch in Bezug auf ihr persönliches Leben. Sie haben einmal, lieber Herr Professor, in einem offenen Abend - dem einzigen, den ich mitgemacht habe - sehr ernst zu den Studenten gesprochen, dass es Ihnen manchmal so zumute sei, als sollten Sie lieber einmal alle Vorlesungen lassen und statt dessen den einzelnen auf die Bude rücken und ihn stellen, wie der alte Tholuck: wie steht es mit Deiner Seele? Die Not ist seitdem nicht behoben, auch durch die Bekennende Kirche nicht. Aber es sind sehr wenige da, die diese Aufgabe an den jungen Theologen als kirchliche Aufgabe erkennen und ausführen. Im Grunde aber wartet jeder darauf. Ich kannes leider auch nicht richtig, aber ich weise die Brüder aneinander, und das scheint mir das allerwichtigste. Dass aber sowohl theologische Arbeit wie auch wirkliche seelsorgerliche Gemeinschaft nur erwachsen kann in einem Leben, das durch morgendliche und abendliche Sammlung um das Wort, durch feste Gebetszeit bestimmt ist, ist gewiss, und ist wohl auch nur eine Folge von dem, was Sie an Anselm von Canterbury sehr klar gemacht haben. Der Vorwurf, das sei gesetzlich, trifft mich wirklich garnicht. Was soll daran wirklich gesetzlich sein, dass ein Christ sich anschickt zu lernen, was beten ist, und an dieses Lernen einen guten Teil seiner Zeit setzt? Wenn mir neulich ein führender Mann der B.K. gesagt hat: "für Meditation haben wir jetzt keine Zeit, die Kandidaten sollen lernen zu predigen und zu katechisieren", so ist das entweder totale Unkenntnis dessen, was ein junger Theologe heute ist, oder es ist frevelhafte Unwissenheit darüber, wie eine Predigt und Katechese entsteht. Die Fragen, die heute im Ernst von jungen Theologen an uns gestellt werden, heissen: wie lerne ich beten? wie lerne ich die Schrift lesen? entweder wir können ihnen da helfen oder wir helfen ihnen überhaupt nicht. Selbstverständlich ist da wirklich garnichts, und zu sagen: wenn einer das noch nicht weiss, soll er eben nicht Theologe sein!, schliesse die allermeisten von uns aus diesem Beruf aus. Dass alle diese Dinge nur ihr Recht haben, wenn daneben und dabei - ganz gleichzeitig! - wirklich ernsthafteste saubere theologische, exegetische und dogmatische Arbeit getan wird, ist mir ganz klar. Sonst bekommen alle diese Fragen einen falschen Akzent. Aber überhören will ich diese Fragen um alles in der Welt nicht, darum geht es mir! Und gerade diese Dingewären es, über die ich am allerliebsten mit Ihnen einmal gesprochen hätte.

Leider bin ich zur Zeit in einen heftigen Streit über meinen Artikel über die Kirchengemeinschaft hineingezogen. Man regt sich furchtbar darüber auf. Und ich hatte gemeint, eigentlich etwas selbstverständliches zu schreiben. Sehr gern hätte ich ja einmal von Ihnen ein Wort dazu gehört. Aber ich will Sie damit wirklich nicht belasten. Wir müssen uns da eben jetzt allein durchbeissen. Das ist wohl auch ganz gesund. Aber ich möchte Ihnen doch eine grosse Bitte vortragen. Ich glaube, es käme für die gegenwärtige Situation sehr viel darauf an, die inhaltlichen Fragen, die zwischen Luthertum und Reformierten stehen, aufzurollen und zu diskutieren. Es gibt aber in Deutschland m.E. keinen einzigen, der das könnte, denn die Argumente von Sasse sind ja immer gänzlich formal und alle unsere Gegenäusserungen ebenso. Es weiss einfach keiner genug Bescheid. Es fehlt der Ueberblick und es fehlt erst recht die Zeit, ihn sich zu verschaffen. Das Schneckenburgersche Buch bedürfte eines würdigen Nach-

folgers. Müssten Sie nicht hier das Gespräch wieder einmal in Gang bringen? es ist in der gegenwärtigen Form wirklich Leerlauf. Das ist eine grosse Bitte. Aber ich glaube, es wäre auch ein grosser Dienst. Ich will die Bedeutung der Theologischen Existenz heute ganz gewiss nicht unterschätzen. Aber Sie kennen selbst die Gefahr, dass viele Theologen nun eben ihr ein und alles daraus beziehen. Da täte es dringend not, dass sie einmal vor eine wirklich harte, schwere Kost gesetzt würden in Gestalt einer solchen Schrift.

Nun will ich schliessen. Vieles kann man eben nur persönlich besprechen. Darauf freue ich mich sehr.

Mit vielen Grüssen und guten Wünschen
bin ich in grosser Dankbarkeit und Verehrung
Ihr

gez. Dietrich Bonhoeffer.